Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 29. November 1884. Nr. 561.

Abonnements-Einladung.

„Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 28. November.

Am Tische des Bundesraths: Staatsminister v. Bötticher, Staatssekretär Dr. Stephan, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf und zahlreiche Kommissarien.

Eingegangen eine Denkschrift der preußischen und hamburgischen Regierung über die Ausführung des Sozialistengesetzes.

Der Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Erster Gegenstand ist der Antrag des Abg. Porsch auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Franz beim Amtsgericht in Breslau.

Der Abg. Franz (Zentrum) hatte in einer politischen Versammlung die Altkatholiken als ein kleines Häuflein von „Sektirern“ bezeichnet und der Bischof Reinkens hatte in Folge dessen die Bestrafung des Abg. Franz verlangt.

Das Haus entsprach dem Antrage des Abg. Porsch.

Es folgte die Fortsetzung der ersten Berathung des Etats für 1885/86 in Verbindung mit dem Anleihegesetz.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat) polemisirt gegen die kleinliche Kritik Eugen Richter's am Etat, eine solche Nörgelei an den Zahlen nütze nichts, das ganze System müsse geändert werden. Die Steigerung des Militäretats rühre hauptsächlich daher, daß die sogenannten Kulturnationen in Bezug auf die Ausrüstung und Bewaffnung ihrer Heere in einen Konkurrenzkampf unter einander getreten sind, der in Folge der neuen Entdeckungen auf militärischem Gebiete, der Vervollkommnung der Kriegswissenschaft und der Kriegsausrüstung immer neue Ansprüche an die Budgets stelle. Die Staaten Europas und auch Deutschland seien beinahe an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen, das Volk werde bald sagen: Bis hierher und nicht weiter. Redner kommt sodann auf die Wirkungen der indirekten Steuern zu sprechen, die den kleinen Mann gegen den Reichen übermäßig belasten und vor Allem auch seine Konsumtionsfähigkeit beschränkten. Die Rücksichtnahme auf die Rübenzucker-Industrie bedeute nichts weiter, als daß man die Dividende der Zuckerfabriken nicht beschneiden wolle. Er habe die heutige Krisis schon vor 4 Jahren vorausgesehen, wie alle unparteiischen Männer, anstatt aber durch richtige Mittel der Krisis entgegenzuarbeiten, habe die Regierung diese Krisis noch durch ihre Prämien an jene Fabriken gefördert. (Sehr wahr! links.) Und zwar seien die Prämien aus dem Reichssäckel, aus den Taschen der Armen zu Gunsten der Reichen entnommen worden. (Beifall links.) Der Redner erkennt die Nothlage der Landwirthschaft an, erblickt aber in der Erhöhung der Getreidezölle, für welche ja die Zusammensetzung des Reichstages günstig sei, nicht die Rettung. Das Volk werde schließlich auch diese Erhöhung bezahlen müssen, wolle man aber dem Volk eine Mehrbelastung auferlegen, dann müsse man ihm auch Mehreinnahmen verschaffen, das sei erst die richtige Sozialpolitik. Statt neuer Steuern solle man an Ersparungen bei den Ausgaben denken, um das Defizit zu beseitigen, vor allem solle man den Militäretat verringern. Das Privateinkommen der Offiziere nicht zu besteuern, sei ungerechtfertigt, zumal die Offiziere meist die Goldfischlein aus der reichen Gesellschaft heirathen, ebenso müsse das Vermögen der reichsunmittelbaren Standesherren besteuert werden. (Sehr richtig! links.) Hier sei Geld vorhanden, dessen Besteuerung nicht unbedeutende Erträge liefern werde, das wäre nicht nur Steuerreform, sondern auch ein Stück Sozialpolitik, indem die unbemittelten Klassen danach von neuen Steuern befreit bleiben könnten. Man beabsichtige gegenwärtig Postsparkassen für den Arbeiter einzurichten, aber der Arbeiter könne heute nur sparen, wenn er gleichzeitig darbe. Durch neue indirekte Steuern werde der Konsum verringert und damit auch eine Anzahl Arbeiter der betreffenden Zweige beschäftigungslos. Es könne zwar keine Aktiengesellschaft billiger wirthschaften, wenn sie die Heeres-Verwaltung übernähme, als dies jetzt geschieht, das müsse man entschieden zugeben — vorausgesetzt natürlich, daß man die gegenwärtige Militärorganisation als das richtige System halte, was er allerdings bestreite. Das Einjährig-Freiwilligenwesen sei ebenfalls ungerecht, es stelle sich dar als ein Kompromiß zwischen der Regierung und den besitzenden Klassen, damit die letzteren die dreijährige Dienstzeit bewilligten. Dies sei mehr eine Bevorzugung des Geldbeutels als der Intelligenz. Redner weist ferner auf die Selbstmorde in der Armee hin, welche vierzehnmal höher seien als beim Zivil, beklagt die neuliche Verurtheilung dreier Landwehrleute zu langjähriger Zuchthausstrafe wegen ihrer Weigerung, in einen Viehwagen zu steigen, verlangt die Verkürzung der Dienstzeit, eine Vereinfachung der Uniform und schließlich die Einberufung eines internationalen Friedenskongresses, ähnlich der Kongokonferenz, um unter Anerkennung des status quo eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf widerlegt zahlenmäßig mehrere Angaben des Vorredners. Die Zahl der verabschiedeten Offiziere, welche nicht wieder in den Staats- oder Kommunaldienst treten, sei sehr gering, ebenso müsse er die Insinuation zurückweisen, als ob die Offiziere den Krieg keineswegs als Uebel ansehen. Das sei nicht wahr, jeder Krieg, und auch ein siegreicher, sei vom Uebel. Die Ausführungen über eine unverhältnißmäßige Steigerung der Militärausgaben seien nicht unbestreitbar, es sei vielmehr Thatsache, daß die Ausgaben heute verhältnißmäßig geringer seien als in den 20er Jahren. Die Armee stelle keineswegs eine abgeschlossene Kaste oder eine Zunft mit besonderen Vorrechten dar, wie man wohl sage, die Armee stehe über dem Standpunkte des Erwerbs, sie stehe pro gloria et patria. (Beifall.) Der Kriegsminister weist ferner nach, daß die Selbstmorde in der Armee nur $2\frac{1}{2}$ und nicht 14mal so zahlreich seien, wie in der gleichalterigen Zivilbevölkerung. Was den Fall der Bestrafung dieser Landwehrleute angebe, so handele es sich hierbei nicht um eine kleine Insubordination, sondern um einen groben militärischen Aufruhr, indem dieselben sich weigerten, in einen Pferdewagen der Eisenbahn einzusteigen, und auch die übrigen Mannschaften zum Widerstande gegen die vorgesetzten Offiziere aufforderten. Ein solches Beispiel von Ungehorsam komme glücklicherweise bei uns selten vor. Wenn Bebel auf die dominirende Stellung Deutschlands hinweise, so rühre dieselbe doch gerade aus seiner starken Armee her, an der darum auch nicht gerüttelt werden dürfe. Vollends eine Armee im Sinne Bebels würde nichts weniger bedeuten, als das Grab der nationalen Unabhängigkeit Deutschlands. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Leuschner (Reichspartei) weist auch seinerseits die Angriffe gegen das Heer und den Heeresetat zurück. Sparsamkeit müsse am rechten Orte geübt werden, aber nicht durch Schwächung der Heeresmacht. Redner spricht sich für Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle aus.

Abg. Rickert wendet sich gegen die Nationalliberalen, speziell gegen den Abgeordneten v. Benda und sucht denselben Widersprüche zwischen ihrer früheren und heutigen Finanzpolitik nachzuweisen. Die richtige Politik sei, das Reich auf eigene Einnahmen zu stellen und die Gleichberechtigung des Reichstages mit dem Bundesrath zur Geltung zu bringen, damit der letztere die bewilligten Gelder nicht einfach, wie es jetzt geschehe, „verposamentire“. Später weist Redner darauf hin, daß auch der Abg. v. Maltzahn-Gülz noch im Jahre 1879 Freihändler gewesen sei und daß der letztere in seiner gestrigen Rede eine große Sachunkenntniß über die Börse bewiesen habe. Ueberhaupt sei die Börse mit Unrecht verrufen, gerade sie sei es gewesen, die den Grundpreis der Waare wenigstens verbilligt habe. Das Vorurtheil gegen die Börse und den Kaufmannsstand sei leider so eingedrungen, daß die Kaufleute sich ihres Standes gewissermaßen schämen, obwohl es unter ihnen ebenso ehrenwerthe Personen gebe, wie unter den Großgrundbesitzern. (Beifall links.) Die bisher betriebene Finanzpolitik nähert sich derjenigen, welche in Frankreich mit wenig Glück bisher betrieben worden ist. Dem gegenüber betone er, daß nur in Folge der alten knickerigen Finanzpolitik Deutschland auf seine Höhe gekommen sei, und gerade konservative Staatsmänner seien es gewesen, welche früher diese Politik in Preußen getrieben haben. Deutschland muß an Knickerigkeit ersparen, was uns an Nationalvermögen abgeht. Nur vom Bundesrath rühre die Unzufriedenheit im Lande her und von ihm hänge es ab, dieselbe zu beseitigen, indem er zur Sparsamkeit zurückkehre. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. v. Köller: Die Unzufriedenheit rührt nicht vom Bundesrath her, sondern von der Agitation der Fortschrittspartei, welche durch abgedroschenen Kohl Unzufriedenheit im Lande errege. (Beifall rechts, Lärm links.) Speziell Eugen Richter trage viel Schuld daran. Bebel habe zwar heute kein revolutionäres Programm entwickelt, aber seine Ausführungen führen nothwendig zu einem Rütteln an unserer Heeresverfassung. Er greife damit den Grundpfeiler an, auf dem das ganze deutsche Reich errichtet sei. Wenn man sich aber über die nationale Größe freue, müsse man auch mit den Lasten zufrieden sein. Nicht nur der Bundesrath, sondern in gleicher Weise sei der Reichstag berufen, das Gleichgewicht im Budget herzustellen, der Reichstag würde sonst seine Pflicht sicher verkennen. Jeder Abgeordnete müsse seine geistigen Kräfte zu diesem Zweck zur Verfügung stellen. Die Vorschläge Richters bezüglich der Aenderungen in unserem Heereswesen seien einfach undurchführbar, das müsse schon Jedem der gesunde Menschenverstand sagen. Die Fortschrittspartei habe auch deswegen gelitten, weil sie keine soziale Reformpolitik triebe, das Land setzt kein Vertrauen mehr in Sie (nach der Linken) und darum sind Ihre Papiere im Kurse um 40 pCt. heruntergegangen. (Beifall rechts.) Bei dieser kläglichen Niederlage nehme sich das Auftreten der Linken um so sonderbarer aus (Widerspruch), die Wahlen haben bewiesen, daß im Lande eine starke konservative Partei herrscht. (Zuruf Richters: Zwangskurs! Heiterkeit.) Wir Konservative brauchen keinen Zwangskurs, wir haben einen reellen Kurs. Wo sind denn die Vorschläge der Deutschfreisinnigen zur Herstellung des Gleichgewichts? Wenn allerdings das Heer abgeschafft werden soll, dann sind wir gleich einig. (Heiterkeit.) Redner vermag nicht einzusehen, daß die Erhöhung der Kornzölle eine Vertheuerung des Brodes für die Arbeiter herbeiführen werde; die Mehrzahl der Arbeiter gehörten dem Landwirthschaftsbetriebe an und diese Arbeiter brauchten kein Brod zu kaufen, da sie das Getreide entweder selbst pflanzen oder durch Drescharbeiten und sonstige Mitarbeit verdienten. Ebenso unhaltbar sei die Ansicht, daß die Erhöhung der Kornzölle nur den Großgrundbesitzern zu Gute komme, allein schon deshalb, weil die kleinen bäuerlichen Wirthschaften, oft nur aus wenigen Parzellen bestehend, die große Mehrheit des deutschen Grundbesitzes bildeten. Die Erhöhung der Kornzölle sei aus diesem Grunde sehr dringend zu wünschen. Wenn die Einnahmen aus dieser Erhöhung 20 Millionen überschreiten, könne man den Ueberschuß zur Erleichterung anderer drückender Lasten verwenden. Ebenso nothwendig sei die Erhöhung der Börsensteuer. Die Ideen der Fortschrittspartei gehören in die Rumpelkammer, uns gehört die Zukunft. (Beifall rechts.)

Abg. Junggreen (Däne) erklärt, gegen die Vermehrung der Ausgaben stimmen zu wollen. Die Bevölkerung von Nordschleswig wolle insbesondere keine Vermehrung der Ausgaben für das Heer, da Nordschleswig seit dem Jahre 1864 unter der Behandlung durch die Armee leide.

Abg. Witte (dfreis.) hält es gegenüber der Zuckerindustriekrisis für das gerathenste, daß der Reichstag zu derselben möglichst bald Stellung nehme, da die Zuckerindustrie die Folgen nunmehr auf die Landwirthschaft ablenken wolle. Die Zucker-Enquete habe nichts genützt und die Regierung sei von einer Mitschuld an der Krisis nicht freizusprechen. Eine Erhöhung der bestehenden Branntweinsteuer sei zu verwerfen, weil sie eine ungerechtfertigte Mehrbelastung der bereits gedrückten Klassen darstelle.

Staatssekretär im Reichsschatzamte v. Burchard erklärt gegenüber bezüglichen Zweifeln des Vorredners, der Bundesrath habe über die Zuckersteuerfrage noch kein abschließendes Urtheil gefällt. Besondere Eile liege, abgesehen davon, daß die Entwickelung der Krise abgewartet werden müsse, auch deswegen nicht vor, weil bis zum 1. August nächsten Jahres sowieso eine Aenderung des Steuersatzes und des Ausfuhrvergütungssatzes nicht zulässig sei. Entgegen dem Vorredner betont der Staatssekretär, er habe gar nicht erklärt, daß die Regierung nicht daran denke, das Zuckersteuergesetz über den 1. Oktober 1885 hinaus zu verlängern.

Der sächsische Bundesbevollmächtigte Major von Schlieben erklärt die Aeußerung Bebels, daß die sächsische Armee im Jahre 1866 aus Mannschaften bestanden, die nur 6—8 Monate gedient hätten, als unrichtig.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgg. Bebel, v. Benda, Freiherr v. Maltzahn-Gültz und Rickert werden alle erhöhten Positionen des Etats an die Budget-Kommission verwiesen, ebenso werden verschiedene Rechnungsvorlagen an die Rechnungskommission verwiesen und eine kleinere Vorlage angenommen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Wahl von drei Mitgliedern zur Reichsschulden-Kommission, Dampfer-Subvention.

Schluß $5\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. November. Die von uns schon erwähnte Petition des Vorstandes des sächsischen Sparkassenverbandes an den deutschen Reichstag betreffend die Einführung von Postsparkassen im deutschen Reichstag erstreckt sich auf folgende Bitte: 1) „Hochderselbe wolle in erster Linie dahin wirken, daß mit der Reichspost nicht eine selbstständige Sparkasse verbunden werde, sondern daß vielmehr die Reichspost in der aus den obigen Ausführungen sich von selbst ergebenden Weise, mit den bestehenden Gemeinde- und Kreissparkassen zur gemeinsamen Förderung des Sparens sich verbinde, insbesondere also gegen angemessene, durch Reichsgesetz festzustellende Entschädigung, Spareinlagen für Gemeinde- und Kreissparkassen annehme und die Auszahlung von Spargeldern, sowie die Uebertragung von Spargeldforderungen von einer Ortssparkasse auf die andere, besorge, daß aber die sonstige Verwaltung und zinsbare Anlegung der Spargelder lediglich den betreffenden Gemeinde- und Kreissparkassen überlassen bleibe.“

Für den Fall jedoch, daß der vorgelegte Gesetzentwurf im Prinzipe Annahme finden sollte, so bitten wir 2) dahin zu wirken,

a. daß der Zinsfuß für die Spareinlagen bei den Postsparkassen nicht höher als auf $2\frac{1}{2}$ vom Hundert festgesetzt und bestimmt werde,

b. daß eine Aenderung des Zinsfußes lediglich durch Reichsgesetz erfolgen könne,

c. daß die Höhe eines Guthabens bei den Postsparkassen den Betrag von 300 Mark nicht übersteigen dürfe und

d. daß Spargelder und die bleibenden Bestände der Spareinlagen nicht blos in Reichs- oder Staatsschuldscheinen, sondern auch in Schuldscheinen deutscher Städte und letztere auch in sicheren Hypotheken auf Grundstücke in dem Bezirke der betreffenden Postsparkasse angelegt werden dürfen.

— Dem englischen Unterhause liegt gegenwärtig ein von drei liberalen und drei konservativen Abgeordneten unterzeichnete Bill zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen Stimmrechts auf Frauen vor. Neuerdings ist der Vorlage eine Klausel zugefügt worden, welche verheirathete Frauen von der Maßregel ausschließt. Diese Klausel hat der Vorlage in beiden Parteien neue Anhänger gewonnen und es soll nunmehr gegründete Aussicht auf Annahme derselben vorhanden sein. Gladstone soll versprochen haben, nicht wieder gegen die Vorlage zu stimmen.

Ausland.

Paris, 28. November. Schon vor Beginn der gestrigen Kammersitzung wurde das blutige Drama im Justizpalaste bekannt. Die Nachricht rief natürlich gewaltige Aufregung hervor. Der ultraradikale Deputirte Clovis Hugues ist trotz seiner an Narrheit streifenden Extravaganzen eine sympathische Persönlichkeit und Frau Hugues, eine stattliche, elegante junge Dame von etwa 26 bis 28 Jahren, wohnt beinahe täglich den Sitzungen bei, ist daher dem gewöhnlichen Kammer-Publikum sehr bekannt. Sie hatte schon vor einigen Monaten, als ihr zuerst bekannt geworden war, daß sie durch die Agentur Morin in einem Ehescheidungsprozesse als die frühere Maitresse des verklagten Ehemannes bezeichnet sei, diesem Morin mit dem Revolver gedroht und nun heute das Attentat zur Ausführung gebracht. Alle Zeugen bestätigen, daß Hugues nach der That und nachdem der Polizist seine Frau entwaffnet hatte, dieselbe mit den Worten umarmte: „C'est bien, ma Jeannette, merci. Nous sommes vengés!“ Als die herbeigeeilte Polizei auch ihn verhaften wollte, wehrte er sich mit dem Rufe: „Ne me touchez pas, je suis député et

inviolable", worauf ihm sein Advokat und Kollege Gatineau zuredete, sich ruhig zu verhalten und mit seiner Frau nach der Polizeipräfektur führen zu lassen, wo bald der Staatsprokurator erschien und sofort die Untersuchung begann. Hugues wurde um fünf Uhr freigelassen, seine Frau wurde nach dem Depot gebracht. Morin ist gestern um 9 Uhr im Hospital Hotel Dieu gestorben.

Paris, 28. November, Mittags. Der größte Theil der Morgenblätter entschuldigt oder billigt vollständig die That der Gattin Clovis Hugues'. Daß die Geschworenen die Thäterin freisprechen werden, erscheint allen zweifellos. (Nat.-Ztg.")

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. November. An Stelle des zum Landschaftsrath beförderten Landschafts-Deputirten Hauptmanns v. Puttkamer auf Barnow ist der bisherige landschaftliche Hülfs-Deputirte Rittergutsbesitzer Karl Becker auf Gumenz zum Landschafts-Deputirten für den Rummelsburger Kreis gewählt worden.

— Die nächstjährige Turnlehrerprüfung findet am Donnerstag, den 26. Februar k. J., in Berlin statt.

— In der Woche vom 16. bis 22. November sind im Regierungsbezirk Stettin 190 Erkrankungen und 30 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 70 Erkrankungen und 1 Todesfall zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (56) kamen im Kreise Saatzig vor. Demnächst folgt Dyphtherie mit 62 Erkrankungen (20 Todesfällen), davon 17 im Kreise Kammin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 34 Personen (6 Todesfälle), an Darm-Typhus 23 Personen (3 Todesfälle) und an Kindbettfieber 1 Person.

— Von morgen (Sonntag) an wird das Quartett des Stadttheaters, bestehend aus den Herren Schwarzbach, Höhne, Rothbarth und Krabbe, wieder seine hier so beliebten Quartett-Soireen aufnehmen und zwar sollen dieselben im großen Saale des Konzerthauses stattfinden. Es wird nur dieses Hinweises bedürfen, um die Freunde edler Musik zum Besuch der Soireen zu veranlassen. Das Entree beträgt 50 Pf.

— Die gestern Abend im Saale der Grünhof-Brauerei „Bock" von einem hiesigen Komitee arrangirte Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Abgebrannten des Thalia-Theaters hatte einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Der Saal war fast ausverkauft, es sind nach der genauen Kontrolle 1236 Billets verkauft worden, so daß der Brutto-Ertrag 662 Mark — Pf. ausmachte. Hiervon sind 45 Mark 70 Pf. Unkosten in Abzug gebracht, so daß die Netto-Einnahme sich auf 616 Mark 30 Pf. beläuft, die das Komitee bei uns eingeliefert hat, worüber wir an anderer Stelle noch besonders quittiren. Das Publikum befand sich in rosigster Gebelaune und applaudirte Jedem, der sich an der Ausführung des etwas langen Programms betheiligte. Mit frenetischem Beifall wurden die Abgebrannten selbst überschüttet, Frl. Behrens eröffnete den Reigen und heimste für den empfindungsvollen Vortrag des Liedes „Die Waise" donnernden Applaus ein. So erging es auch den Geschwister Djelmer, die, da ihre Glockenspiele verbrannt sind, ein Duett für Zither und Guitarre ausführten, Frl. Delly, der Mephisto-Truppe und den Geschwister Corelly. Die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der Herr Kapellmeister Reimer die Verherrlichung der Vorstellung durch Vorträge seiner Kapelle zugesagt hatte, wurde vom Publikum gleich nach der ersten Piece dankend quittirt. Ebenso volle Anerkennung muß den Herren Dilettanten und Stettiner Quartettsängern gezollt werden, sowie den Artisten Alfonsch (Lampenkünstler) und Moltini (Kautschukmann). Es erübrig nur noch zu erwähnen, daß das Pianino unentgeltlich von Herrn Rath Wolkenhauer gestellt, die Garderobe leihfrei von dem Wegner'schen Masken-Garderoben Geschäft hergegeben und Billets und Programm gratis von Herrn Buchdruckerei-Besitzer R. Graßmann geliefert waren. Die Annoncen waren von den Zeitungen ebenfalls kostenlos aufgenommen worden. Allen diesen Herren, die das schöne Unternehmen so wesentlich gefördert haben, läßt das Komitee durch uns herzlichst danken. Die Leistungen des Herrn Goedicke, mimische Darstellung verschiedener Charaktere, fanden unausgesetzt den größten Beifall. Wir hören zu unserer Freude, daß dieser begabte Künstler bereits ein Engagement nach Düsseldorf erhalten hat, das er Montag anzutreten gedenkt.

— Die Arbeiter Wilh. Siefert und Wilh. Biester aus Klütz waren in den letzten Tagen im Erlenbruch bei Podejuch mit Holzschlagen beschäftigt. Gestern Abend nahmen dieselben von dort einen Schlitten trockenes Holz mit und machten sich in Begleitung eines Kindes des Siefert auf den Heimweg; bei der Ueberfahrt über die Wobitz bei Sydowsaue brach das Eis und alle drei sanken unter. Es gelang nur, die Tochter des S. zu retten, die beiden Männer ertranken. S. hinterläßt 2, B. 5 Kinder.

— In zwei Bodenkammern des Hauses alte Falkenwalderstraße 14 wurde in der Zeit vom 27. bis 28. d. M. ein Einbruch verübt und Kleidungsstücke im Werthe von 55 Mark gestohlen.

— Heute ist noch ein in Folge der Glätte eingetretener Unglücksfall zu verzeichnen. Am 23. d. M. glitt die verehel. Fleischermeister Auguste Gäbert geb. Krüger an ihrer Bude am Fleischmarkt aus und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkelhalses.

— Das Restaurations- und Gartenlokal Ecke Birkenallee und Pölitzerstraße, welches bisher von Herrn Waldmann geführt wurde, hat Herr Restaurateur W. Neumann übernommen.

Aus den Provinzen.

Stargard, 28. November. Als gestern Nachmittag um 2 Uhr der von Kreuz kommende gemischte Zug in Station Collin einfuhr, entgleisten die beiden letzten mit Gütern beladenen Wagen des Trains in Folge Verschiebung der Weiche. Da die entstandene Verkehrsstörung nicht sobald wieder aufgehoben werden konnte, war es dem eine halbe Stunde später daselbst anlangenden Kourierzug nicht möglich, die betreffende Stelle zu passiren. Er mußte vielmehr anhalten und die Passagiere desselben sahen sich in die unangenehme Lage versetzt, die behaglichen Waggons zu verlassen und den haltenden gemischten Zug zu besteigen, der sie dann mit bedeutender Verspätung hierher beförderte. Wie wir hören, sind heute die in keiner Weise beschädigten Waggons auf die Schienen gehoben und jedweder Verkehrs-Hinderniß beseitigt worden.

Putgarten, 26. November. Ueber die Strandung des russischen Schooners „Anna Victoria", Kapt. Weide, ist folgendes zu berichten: Am Tage nach der Strandung, den 20. d. M., versuchte der aus Swinemünde herbeigerufene Bergungsdampfer „Sequens" das Schiff abzutauen. Aber obgleich von der hiesigen Bergungs-Mannschaft ein Theil der Ladung über Bord geworfen war, so blieb dennoch die Arbeit an diesem Tage erfolglos. Man hatte aber gute Hoffnungen für den folgenden Tag. Jedoch die ungünstige Witterung gestattete nicht, die Arbeiten fortzusetzen, vielmehr wurde bei dem starken Nordostwinde die Lage des Schiffes bedenklicher. Erst als am Sonnabend Vormittag sich der Wind legte, wurden Nachmittags die Arbeiten wieder aufgenommen. Der „Sequens", in Vereinigung mit dem Bergungsdampfer „Neptun", vermochten auch jetzt noch nicht, das Schiff flott zu machen; denn das Wasser war gefallen, auch war der Untertheil des Schiffes auf dem steinigen Grunde schon bedeutender beschädigt, als beim ersten Versuch. Nachträglich haben die Dampfschiffe sich nicht wieder an das Schiff heranwagen können, da die See sehr unruhig ist. Jedoch ist die Hoffnung nicht aufgegeben, und befinden sich deshalb die beiden Dampfschiffe noch immer in der Nähe. Freilich wird noch ein bedeutender Theil der Ladung über Bord geworfen werden müssen, und man wird untersuchen, ob die im Boden befindlichen Löcher so viel abgedichtet werden können, daß sich das Schiff über dem Wasser hält. Die Besatzung, welche außer dem Kapitän und dessen Frau aus 6 Mann besteht, ist in Vitte einquartiert. Ein Kind, wie von anderer Seite berichtet wurde, haben die Leute nicht, und hat sich deshalb ein solches auch nicht an Bord befunden. Der Kapitän ist leidend, weil er sich erkältet hat. Die übrigen Mannschaften befinden sich wohl und scheinen alle sehr musikliebend zu sein; denn fortwährend unterhalten sie sich mit Musik. Sah man doch bei ihrer Landung, daß sie neben andern Kleinigkeiten besonders nach ihren Musikinstrumenten gegriffen hatten; die Segel und sonstiges Schiffs-Inventar sind von den hiesigen Fischern geborgen und befinden sich in Vitte. Sobald günstige Witterung eintritt, wird sich's entscheiden, ob das Schiff abkommt oder für Wrack erklärt wird.

Kunst und Literatur.

Der neunte Band der 13. vollständig umgearbeiteten, mit Abbildungen und Karten reich illustrirten Auflage von Brockhaus' „Konversations-Lexikon", der mit dem 135. Heft vor Kurzem beendet wurde, geht bis zum Stichwort Kades und enthält im Ganzen 6486 Artikel, über 4000 mehr als derselbe Band in der vorigen Auflage. Allen Fächern und Wissenschaften ist diese bedeutende Vermehrung zu Gute gekommen, vornehmlich aber den Naturwissenschaften, der Medizin, der Technologie und der Mechanik, denjenigen Gebieten also, auf welchen unsere Zeit die gewaltigsten Fortschritte zu verzeichnen hat; auch die Darstellung des modernen Heerwesens ward durch zusammenhängende Artikel und tabellarische Uebersichten vorzugsweise bereichert. Stoffe aus dem Leben der Gegenwart behandeln die Artikel über: Heimathsrecht, Hülfskassen, Hypnotismus, Impfung, Internationale, Irredenta, wogegen Abhandlungen wie die über Indien, Irland, Italien, Japan, den Islam, die Juden abgerundete historisch geographische Gemälde entrollen. Zur Erläuterung und Illustrirung des Textes dienen 152 Figuren in Holzschnitt, 17 separate Bildertafeln, unter welchen die Tafel „Das Herz des Menschen" vermöge ihrer Feinheit und Akkuratesse einen besonders gewinnenden Eindruck macht, und 8 in Farbendruck ausgeführte Karten. Sehr beachtenswerth erscheinen auch die Tafeln mit Abbildungen aus den Gebieten der Zoologie und Botanik, die in der naturgetreuen Wiedergabe die Hand bewährter Fachmaler und in der Ausführung eine vollendete künstlerische Technik bekunden. Eine der größten und angesehensten anglo-amerikanischen Zeitungen, „New York-Herald", beginnt ihre Besprechung des Werks mit folgendem schwungvollen Lobe: „Die 13. Auflage von Brockhaus' „Konversations-Lexikon" ist, so weit sie bis jetzt vorliegt, ein bewunderungswürdiges Werk, eine der umfassendsten Encyklopädien, ein schönes Zeugniß von dem andauernden Forschungseifer des deutschen Geistes." Unter Hinweis auf dieses Urtheil von der anderen Hemisphäre, das übrigens mit dem allgemeinen Urtheil der heimischen Presse durchaus im Einklang steht, darf Brockhaus' „Konversations-Lexikon" in der vorliegenden 13. Auflage gewiß namentlich auch als nützlichstes und werthvollstes literarisches Weihnachtsgeschenk empfohlen werden. [313]

Fürst Bismarck. Siebzig Jahre, 1815 bis 1885. Ein Lebensbild für das deutsche Volk von Dr. H. Wiermann. Leipzig bei Gebhardt u. Willisch (Renger'sche Buchh.)

Das Buch ist für das Volk geschrieben. Jedermann, und gerade wer die Politik und die Diplomatie nicht bis zu allen Schachzügen verfolgen will, wird gern zu diesem mehr sachlichen und übersichtlichen Buche greifen. Wir glauben es auch den Schülern als eine treffliche Jugendlektüre empfehlen zu können, sowie allen Eltern, die ein Gewicht darauf legen, daß, wie sie selber, so auch die Ihrigen in Patriotismus und nationalem Selbstgefühl für des Vaterlandes Herrlichkeit und seiner großen Männer Verdienste frühzeitig Empfänglichkeit gewinnen. Wem längst die Erscheinung Bismarck's durch lange Aufmerksamkeit eine vertraute geworden ist, wird gleichwohl auch dieses kleine Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Es bringt, wenn auch keineswegs überraschende Enthüllungen, doch eine Zahl kleiner, bisher unbekannter Details, die für das Wesen unseres großen Staatsmannes so überaus charakteristisch sind. [309]

Die im Handels- und Börsen-Verkehr zu beobachtenden Vorschriften der preußischen und der Reichs-Stempel-Gesetzgebung von Leo Labus. Breslau bei Kern.

Dieses kleine Handbuch bietet der Geschäftswelt einen zuverlässigen Führer durch das schwierige Gebiet der gesammten für sie in Betracht kommenden Stempelgesetzgebung, bei dessen Gebrauch Sicherheit in der richtigen Anwendung der Stempelvorschriften gewährleistet und Zeit und Mühe gespart wird. Im zweiten Abschnitt, Tarif mit Erläuterungen aus Spezialfällen, ist eine reiche Anzahl von Entscheidungen und Verfügungen über zweifelhafte Punkte zusammengestellt. [310]

Vermischte Nachrichten.

— Unser Kronprinz pflegte in Wiesbaden die Milchkuranstalt in der Taunusstraße als Kurgast zu besuchen und in seiner liebenswürdigen Weise das dort verkehrende Damenpublikum zu begrüßen. Unter diesem waren auch die drei bildhübschen Töchter eines rheinischen Industriellen, die sich stets eines besonders freundlichen Blickes Sr. königlichen Hoheit zu erfreuen hatten, wenn sie mit anmuthiger Verneigung des hohen Herrn Eintritt begrüßten. Aber alles auf Erden geht zu Ende, und so auch die Milchkur und der Aufenthalt im Taunus-Paradies. Eines Tages fuhr unser Kronprinz mit seiner Gemahlin die Wilhelmstraße entlang, als die drei lieblichen Rheingrazien, welche zum Besuch in unserer Residenz weilten, sein Auge trafen. Sie blieben sofort stehen und verneigten sich mit glückstrahlendem Lächeln, da der freundliche Gruß des hohen Herrn ihnen sagte, daß sie erkannt seien. „Wer sind denn diese hübschen Mädchen?" frug verwundert die Frau Kronprinzessin, „ich erinnere mich nicht, sie bei Hofe gesehen zu haben." „Ja", lachte vergnügt der Kronprinz, „liebe Frau, das ist eine ganz besondere Bekanntschaft. Diese drei schönen Damen sind meine Wiesbadener Milchschwestern."

Angermünde. Einer der neugebackenen Vaterlandsvertheidiger hatte beim letzten Löhnungs-Appell einen merkwürdigen Begriff von seinen „Forderungen" gezeigt. Auf die übliche Frage des Feldwebels: „Hat Jemand noch irgend etwas zu fordern, so trete er vor", trat unser Füsilier strammen Schrittes vor seinen Kompagniechef und sagte: „Ick kriege von Amtmann X. noch zähn Dhaler." Tableau!

Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 28. November. Wochenbericht von Alwin Abrahamsohn, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Der diesswöchentliche Getreidehandel bewahrte seine bisherige Unabhängigkeit von dem Geschäftsgang an den internationalen Getreidemärkten.

Weizen ist mehr oder weniger überall in recht bedeutenden Quantitäten vorhanden, und wenn auch bei Weitem nicht Alles in brauchbaren Mahlsorten besteht, so wird es doch überall des stärkeren Hervortretens des Konsums bedürfen, dem Artikel die Meinung in soweit wieder zuzuführen, daß sein tiefgesunkener Werth seine frühere normale Höhe wieder gewinnt. Hier verursachte die von landwirthschaftlicher Seite erstrebte Erhöhung des Eingangszolles anfangs eine weitere Besserung der Preise, jedoch genügte eine Steigerung von $1^1/_4$ Mark, um aus der Magdeburger und Oschersleben Gegend so zahlreiche Offerten von [illegible], so daß das starke Angebot von Waare die Tendenz merklich wieder verflaute. Der Handel in effektiver Waare stand dem letztwöchentlichen an Ausdehnung nach. Loko 142—172 nach Qualität, April-Mai 160, Mai-Juni 162, Juni-Juli $164^1/_2$.

Roggen war demgegenüber nicht dem Bedarf entsprechend zugeführt und wurde sowohl Loko als Terminwaare lebhaft begehrt. Unsere Mühlen zeigten flotten Bedarf und tauschten mit entsprechendem Aufgelde südrussische Ladungen zur Stelle und im Kanal befindlich gegen November-Dezember-Termin. Der durch den Frost herbeigeführte Schluß der Schifffahrt machte es wenig wahrscheinlich, daß die noch zur Erfüllung schwebender Engagements unterwegs befindliche Waare rechtzeitig hier ankommen konnte und bot den zur Lieferung Verpflichteten Veranlassung, sich hier zu decken; dadurch gewannen nahe Termine. Frühjahrs-Termine waren nur langsam, so daß deren bisheriger Mehrwerth gegen laufende Sicht schließlich sich in einen kleinen Minderwerth verwandelte. Das eingetretene Thauwetter übte wieder ermattenden Einfluß aus. Loko 136—144 nach Qualität, April-Mai 140, Mai-Juni $140^1/_4$, Juni-Juli $140^1/_2$.

Gerste bei stillem Geschäfte im Werthe unverändert. 125—185 Mark nach Qualität.

Hafer war in feinen Qualitäten gesucht, bei deren Knappheit räumten sich auch Mittel- und geringe Sorten leicht. Termine in Deckung gesucht. Loko 128—160 nach Qualität, April-Mai 133, Mai-Juni $133^1/_2$.

Mais war begehrt und höher. 129—136 Mark nach Qualität.

Mehl. Weizenmehl behielt schleppenden Verkauf, wogegen Roggenmehl flotten Absatz fand. R-Mehl April-Mai 19,35.

Rüböl war durch die Aussicht auf die Eingangszoll-Erhöhung auf Oelsaaten seitens der [illegible] lation beachtet.

Spiritus machte fernere Rückschritte. [illegible] waare war über Bedarf den Fabrikaten zugefü[illegible] blieb zu Lagerzwecken übrig. Loko 42,90, Apr[illegible] 44,60, Mai-Juni 44,90, Juni-Juli 45,70, [illegible] August 46,30.

Viehmarkt.

Berlin, 28. November. Amtlicher Ma[illegible] vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 206 Rinde[illegible] Schweine, 523 Kälber, — Hammel.

Ungefähr die Hälfte der Rinder wu[illegible] vorigen Montags-Preisen (2. Qualität [illegible] Mark, 3. Qualität 42—45 Mark und [illegible] lität 38—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgew[illegible] verkauft.

Der Schweinemarkt verlief außerordentlich flau; der Umsatz war so gering, daß es an einer Unterlage für allgemein geltende Preisnotirung fehlt.

Der Kälberhandel dagegen gestaltete sich recht ruhig. Gute Waare war schwach, geringe dagegen reichlich vertreten. Man zahlte für beste Qualität 52—57 Pf. und geringere Qualität 40—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 28. November. Heute ist die zweite Kammer vertagt worden, voraussichtlich tritt dieselbe Mitte Januar wieder zusammen.

Haag, 28. November. Die zweite Kammer genehmigte mit 66 gegen 8 Stimmen das Gesetz betreffend die Abänderung des Art. 198 der Verfassung, wonach die Revision derselben während der Regentschaft, ausgenommen die Artikel betreffend die Thronfolge, gestattet ist.

Paris, 28 November. Der Anwalt der Frau Hugues, Gatineau, beantragte die vorläufige Haftentlassung der Angeschuldigten, der Richter lehnte dieselbe aber ab.

Morin ist nicht, wie gemeldet wurde, todt, aber sein Zustand höchst bedenklich.

Paris, 28. November. Die Deputirtenkammer hat den ersten Theil der von Carnot vorgeschlagenen, vom Ministerpräsidenten Ferry acceptirten Tagesordnung, welche besagt, die Kammer beharre bei dem Beschluß, die Bestimmungen des Vertrages von Tientsin zur Ausführung bringen zu lassen, mit 379 gegen 35 Stimmen angenommen.

Paris, 28. November. Deputirtenkammer. Der zweite Theil der Carnot'schen Tagesordnung, worin es heißt, die Kammer nehme Akt von der Erklärung der Regierung und rechne auf deren Energie, um den Rechten Frankreichs Achtung zu verschaffen, wurde mit 282 gegen 187 Stimmen angenommen, die ganze von Carnot vorgeschlagene Tages-Ordnung wurde hierauf mit 302 gegen 185 Stimmen genehmigt.

Paris, 28. November. Die Etatsberathung wurde fortgesetzt. Baron Soubeyran tadelte die Reduktion in der Staatsschulden-Tilgung und meinte, die Regierung werde sich genöthigt sehen, ihre Zuflucht zu einer Anleihe zu nehmen, welche sie in Rücksicht auf die Wahlen vertagt habe. Redner mahnte die Kammer und die Regierung, sich nicht zu weiteren Ausgaben fortreißen zu lassen; die Herstellung des Gleichgewichts im Budgete sei das beste Mittel, dem Lande das Vertrauen wiederzugeben. Die Generaldebatte wurde hierauf geschlossen. Die Kammer beschloß sodann, über die Senatswahl-Reform morgen zu berathen.

Rom, 28. November. Das amtliche Blatt veröffentlicht heute die Liste von 21 durch Dekret vom 26. d. M. ernannten neuen Senatoren.

Die Staatseinnahmen im Jahre 1883 überstiegen die Voranschläge um $24^1/_3$ Millionen Lire, der effektive Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben betrug 1 Million. Das Budget für 1884—85 weist trotz des Einflusses der Cholera-Epidemie einen Ueberschuß von $8^1/_2$ Millionen auf. Für das Etatsjahr 1885—86 wird ein Ueberschuß von 11 Millionen veranschlagt.

Rom, 28. November. Die Deputirtenkammer nahm den Antrag des Minister-Präsidenten Depretis, die Berathung der Eisenbahn-Konventionen morgen zu beginnen, an, nachdem Cairoli Namens der Opposition die Verantwortung dafür abgelehnt hatte. Die Kammer beschloß ferner auf Antrag des Finanzministers Magliani, behufs Darlegung der Finanzlage eine außerordentliche Sitzung auf den 7. Dezember anzuberaumen.

London, 28. November. Heute Vormittag stießen in der Nähe der Insel Wight der Schraubendampfer „Durango" und die Barke „Lake Bruce" von Liverpool auf einander. Der „Durango" ist gesunken, die aus 20 Personen bestehende Schiffsmannschaft umgekommen.

Petersburg, 28. November. Anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des hiesigen Bankhauses Günzburg ist der Chef der Firma, Baron Günzburg, zum Wirklichen Staatsrath ernannt worden.

Für die Abgebrannten

des Thalia-Theaters gingen ferner bei uns ein: v. Hofe, gesammelt im Restaurant Schmalz, 3 M. 5 Pfg., Ertrag der Wohlthätigkeits-Vorstellung auf dem „Bock" 616 M. 30 Pfg., Robert Lenz 5 M., von den Mitgliedern der „Bockhalle" in Düsseldorf (Direktor Friedrich Knein) gesammelt 50 M., R. Prütz 11 M., beim Restaurateur Fr. Marzahl, gr. Lastadie 18, gesammelt 2 M. 55 Pfg. Im Ganzen 846 Mark 60 Pfg. — Weitere Spenden an Geld nehmen wir gern entgegen.

Die Redaktion.

Blaue Augen.

Novelle von R. Knöt.

7)

(Schluß.)

Konnte es da Wunder nehmen, daß er den Traum, der dort begonnen, auch im fernen Süden weiter träumte, um sich endlich in aller Form — einen Korb zu holen? Freilich nicht, das war ja nur der Lauf der Welt. Der aber verlangte auch, daß man nach solch einem Malheur — wie Freund Felix das nannte — nun erst recht die Augen aufmache, um zu sehen, daß es noch außer ihr, der Einen, gar viele Blumen gäbe, die des Begehrens, des Pflückens werth erschienen. Und Felix hatte nicht eben lange tauben Ohren zu predigen, seine Weisheit fand bald genug Anklang in dem beweglichen Künstlerherzen. Fritz bemerkte bald einen besonderen Reiz in den dunklen Gluthaugen der Kinder des Landes und schaute gern und tief hinein, wozu die bunte Zeit des Karnevals besonders verlockend schien. So war denn wiederum die Arbeit hintangesetzt worden, und als er endlich nun den ernsten Entschluß gefaßt, sich wieder mit ganzem Herzen seiner Kunst zu weihen, da kam wieder Freund Felix, ihn zu entführen. Endlich willigte Felix denn auch ein, doch „nur unserer alten Freundschaft wegen,“ wie er besonders betonte.

Als sie dann aber am Abend nach jenem mit Herrn Rosen und seiner Nichte gemeinsam verlebten Freitag in ihrem Hotel waren, saßen sie einander stumm gegenüber. Fritz Stetten blies behaglich den blauen Dampf seiner Havana in die Luft und streifte bisweilen mit einem spöttischen Lächeln das Gesicht seines Freundes, das den Eindruck machte, als sei er im Begriff, eine bittere Medizin zu verschlucken. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt, die längst kalt gewordene Zigarre zwischen den Fingern, aber trotz des kläglichen Anblicks, den er gewährte, konnte Fritz sich eines Gefühls der Schadenfreude nicht erwehren. So räusperte er sich endlich und sagte: „Nun, Felix, Du hast mir ja noch gar nichts von Deinen heutigen Erlebnissen mitgetheilt. Wie weit sind Deinen Sache gediehen?“

„Als ob Du nicht längst alles errathen hättest,“ entgegnete dieser. „Es ist genau so eingetroffen, wie ich vorher gesagt: Herr Rosen hat mir eine vollgiltige Erklärung gemacht und ich habe eingewilligt, ihm anzugehören, freilich mit dem Hintergedanken, als Schwiegersohn, Schwiegerneffe oder wie er mich sonst nennen will. Aber von alledem ahnt er noch nichts und die Art und Weise, wie er zu mir gesprochen und wie er mich geküßt, hat mir die lustige Seite der Sache ganz genommen und mich nur vor ein tragikomisches Faktum gestellt. Ich bin mir in den Augenblicken, wenn er heut Nachmittag einmal heimlich meine Hand gedrückt oder mit so innigem Ton meinen Namen genannt hat, ordentlich wie ein Verbrecher an einem Heiligthume vorgekommen und dann schien es mir nur eine gerechte Strafe, wenn mir in meinem ganzen Leben der Bart nicht mehr wüchse. Das einzige Vernünftige, was ich heut gethan, ist, daß ich Herrn Rosen von einer öffentlichen Bekanntmachung seiner — Verlobung mit mir zurückgehalten habe, damit er wenigstens nicht auch noch der Lächerlichkeit anheimfiele. Aber was nun thun?“

„Ja, Felix, wenn Du meinem Rath gefolgt wärest, hättest Du die ganze Komödie unterlassen oder wenigstens bei Zeiten abgebrochen.“

„Aber ich bitte Dich, was soll ich jetzt, da ich in der Klemme stecke, mit Deinen „Wenn und Aber“? Und dann, lieber Junge, will ich Dir nur sagen, daß ich, trotz alle dem Kopfzerbrechen, das mir die Geschichte jetzt macht, sie doch um keinen Preis ungeschehen wissen möchte, da ich ja dabei auch um die Bekanntschaft mit der kleinen Ella käme. Ich habe die Kleine so von Herzen lieb gewonnen, daß — aber das ist es eben! Wenn ich jetzt zu Herrn Rosen komme und ihm sage: „Mein Name ist Felix Arnheim, meines Zeichens ein Maler, habe bereits als Felicia Stettena die Ehre gehabt, Sie nebst Fräulein Nichte kennen zu lernen, und erlaube mir nun unterthänigst, um deren kleine, weiche Hand anzuhalten“, so wird sehr wahrscheinlich eben diese kleine Gabriella mir stolz den Rücken wenden und der Herr Gerichtsrath als höflicher Mann mir heimleuchten. Gütiger Himmel, inspirire mich, wirf mir einen Ariadnefaden zu, um aus diesem Labyrinth der Verhältnisse herauszufinden.

Fritz Stetten war in ernstes Nachdenken versunken, aber Felix schien von seinem Erfindungstalent nach dieser Richtung hin wenig zu halten. Der gute Fritz hatte so selten Ursache und daher geringe Uebung darin, die Folgen loser Streiche zu umgehen; er war so entsetzlich vernünftig. Da stand es mit Felix anders und er mußte sich wohl, wie schon so oft, auch diesmal auf sein Genie allein verlassen.

„Mein einziger Trost ist, daß Herr Rosen an mir doch nur die Aehnlichkeit mit einer Verstorbenen liebt. Aber wie ihm mein wahres Geschlecht beibringen, ohne ihn in kolossale Wuth zu versetzen?“

Wieder herrschte Schweigen in dem Zimmer, bis Stetten endlich seine Zigarre fortlegte. Dann löschte Felix das Licht, da er behauptete, im Dunkeln besser nachdenken zu können.

Das Ergebniß dieses Nachdenkens waren dann der Brief und die Blumensendung, welche am nächsten Morgen in Ellas und ihres Onkels Hände gelangten.

* * *

Herr Berthold Rosen hatte Migräne. Seit seiner Heimkehr von der italienischen Reise war er unruhig und zerstreut und ohne Appetit gewesen und hatte Mamsell Hertzel, die jede Appetitlosigkeit für eine persönliche Beleidigung ansah, fast zur Verzweiflung gebracht. Ellas frische, rothe Wangen waren solchem Mißgeschick gegenüber nur ein geringer Trost.

Nun war der grüne Donnerstag gekommen. An diesem Tage mußte natürlich irgend ein Gemüse gegessen werden; das war für Mamsell Hertzel ebenso selbstverständlich wie die Eierspeise am Charfreitag. So hatte sie denn Morcheln und Spargel, das Lieblingsgemüse des Herrn Gerichtsraths bereitet. Ihre Verzweiflung erlangte aber den Höhepunkt, als selbst dies fast unberührt wieder abgetragen wurde, und sie prophezeite daraus nichts Gutes für das Haus, dessen Wohl ihr so sehr ans Herz gewachsen war. Nach dem Essen war dann endlich die Migräne bei dem Herrn Gerichtsrath zum Ausbruch gekommen und jetzt lag er in seinem Arbeitszimmer auf dem Sopha und Ella machte ihm Eiswasserumschläge. Es war so still in dem hohen Gemach, daß man die einsame Winterfliege summen hörte, und nur alle Viertelstunden schob sich der Kopf mit der steifen Haube der Mamsell Hertzel durch die Portiere und fragte mehr durch Mienen als durch Worte, ob frisches Eis gefällig sei.

So verging Stunde auf Stunde. Ella fragte, ob der Onkel nicht eine Tasse Kaffee zu sich nehmen wolle, wurde aber abgewiesen. Sie genoß dann selbst einige Schluck und wiederum verging eine halbe Stunde. Ellas Hände waren ganz roth gefroren von dem Eiswasser, in das sie dieselben in kleinen Unterbrechungen tauchte. Sie fing schon an sich zu langweilen, da ertönte die Hausglocke und wenige Minuten später erschien wieder ein Kopf zwischen der Portiere und diesmal auch eine Hand, welche ihr eine kleine Karte mit umgebogener Ecke entgegen hielt. Sie las den Namen und zuckte die Achseln. Jetzt hätte doch wenigstens ein ordentlicher Besuch kommen können! Dann wandte sie sich an den Leidenden: „Onkel Berthold, Herr Maler Felix Arnheim ist da, was willst Du ihm sagen lassen?“

„Ich kenne den Herrn nicht. Frage ihn, was er wünscht und bitte ihn, ein andermal wieder zu kommen.“

Ella legte noch eine frische Kompresse auf die schmerzende Stirn, rieb die rothen, kalten Händchen ein wenig und ging in den Salon, wo vor einem der Oelgemälde ein blonder, junger Mann stand.

Bei ihrem Eintritt wandte er sich um und nachdem sie seine ehrerbietige Verbeugung durch eine leichte Verneigung erwidert hatte, sagte sie: „Herr Arnheim, mein Onkel bedauert, Sie heute nicht empfangen zu können, da er nicht wohl ist. Er bittet Sie, entweder sich in den nächsten Tagen noch einmal herzubemühen oder mir, wenn Ihre Angelegenheit eilt, Auftrag zu ertheilen.“

Der Gast schwieg noch immer und sie schaute verwundert und Antwort heischend zu ihm hinüber. Er war näher zum Fenster getreten, daß das Licht des sinkenden Tages voll auf sein Gesicht fiel. Da stand Ella plötzlich an seiner Seite, zog ihn dicht an das Fenster und fragte, in seinem Antlitz forschend: „Aber wer, wer sind Sie denn eigentlich?“

„Cara Gabriella mia“, sagte er statt aller Antwort und Ella stand wie erstarrt. Aber nur wenige Augenblicke, dann kam wieder Leben in ihre Gestalt. „Felicia — Karneval“ — stieß sie nur hervor, ihm zeigend, daß sie ohne jegliches erklärende Wort den Thatbestand sofort durchschaut. Ehe er wußte, wie ihm geschah, fühlte er sich bei der Hand ergriffen und durch mehrere Zimmer gezogen, bis in einem großen, dunkelmöblirten Gemach Halt gemacht wurde.

„Onkel Berthold, Onkel Berthold“, rief Ella und ihre Stimme klang wie jauchzend, „da bring' ich ihn Dir, und nun weiß ich doch, warum ich sie gleich so wundersam lieb gehabt habe, so viel mehr und so ganz anders wie eine Freundin.“

Börsen-Bericht.

Stettin, 28. November. Wetter Thauwetter. Temp. + 2° R. Barom. 27" 6"'. Wind W.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 147—153 bez., per November-Dezember 152 nom., per April-Mai 161,5 bis 161 bez., per Mai-Juni 164—163 bez., per Juni-Juli 163 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko ... 132—135 bez., per November 136,5—134,5 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 137,5 bez., per Mai-Juni 138 bez., per Juni-Juli 139 B.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—127, Märker u. Pomm. 130—140 bez., feinste Brau über Notiz b.

Hafer per 1000 Klgr. loko 126—133 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—234 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 225—238 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 52 B., per November 51 B., per April-Mai 52,25 B.

Spiritus matter, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 41,4 bez., per November 41,2 B. u. G., per November-Dezember do. per April-Mai 44 B. u. G., per Mai-Juni 44,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,2 tr. bez. alte U. 8,6 do.

Termine vom 1. bis 6. Dezember.

Subhastationssachen.

1. A.-G. Wollin. Das dem Musikdirigenten Leo Panzlaff geh., daselbst bel. Grundstück.
3. A.-G. Swinemünde. Das dem Tabaks-Fabrikanten Joh. Ehmler geh., daselbst bel. Grundstück.
4. A.-G. Stettin. Das dem Steindruckereibesitzer H. Siemßen geh., hierselbst, Roßmarktstr. 14, bel. Grdst.

Konkurssachen.

3. A.-G. Stolp. Gläubiger-Versammlung: Kfm. A. Brandenburg daselbst.
   Schluß-Termin: Kfm. Rich. Janke daselbst.
4. A.-G. Stettin. Prüfungstermin: Nachlaß des verstorbenen Mühlensteinfabrikanten H. Bernhard.

Bekanntmachung.

Stettiner gemeinnützige Baugesellschaft.

Zur Abhaltung unserer diesjährigen ordentlichen Generalversammlung haben wir eine neue Sitzung auf **Montag, den 15. Dezember d. J., Nachmittags 4 Uhr, im neuen Rathhause** anberaumt, zu welcher wir die Aktionaire unserer Gesellschaft hierdurch ergebenst einladen.

Tagesordnung:

Erstattung des Jahresberichtes pro 1883 und Wahl von drei Vorstandsmitgliedern, des Verwaltungsrathes und der Rechnungsrevisions-Kommission.

Stettin, den 24. November 1884.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Weizen- und Roggenkleie, Futtermehl, Roggen- und Hafer Kaff, sowie Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 23. November 1884.

Königliches Proviant-Amt.

Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter.

Wir veranstalten auch in diesem Jahre und zwar am

Montag u. Dienstag,

den 1. u. 2. Dezember,

in dem hierzu gütigst gewährten Saale der Abendhalle (Börse, 2 Treppen) einen

Weihnachtsverkauf

von kunstgewerblichen Gegenständen, Stickereien und sonstigen weiblichen Handarbeiten. Alle Sachen sind in der Schule gearbeitet und preiswürdig. Der Verkauf findet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags statt. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein.

Das Kuratorium.

Er breitete die Arme aus: „Ella, meine Ella, wie danke ich Dir dies Wort."

Und sie eilte an sein Herz und schmiegte das Köpfchen an seine Schulter, wie sie es vor einem Monat bei Felicia gethan. Gerichtsrath Rosen hatte sich aufgerichtet, die Kompresse von der Stirn genommen und starrte hinüber zu dem blonden jungen Mann, den er sicher noch nie gesehen und der ihm doch so wunderbar bekannt vorkam, der da seine Nichte umschlungen hielt und sie vor seinen Augen küßte.

„Aber was soll das heißen?" fragte er endlich und stand auf. In diesem Augenblick trat Mamsell Hertzel mit der Lampe ein, der Schein fiel voll auf das Gesicht des jungen Malers und wie in plötzlicher Erkenntniß überzog tiefe Blässe das Gesicht des Gerichtsraths und die Hand, die nach einer Stütze griff, zitterte. Dann trat er, ohne ein Wort zu sprechen, an das Fenster und lehnte den Kopf mit den geschlossenen Augen gegen die kühlen Scheiben.

Felix und Ella standen rathlos da. Endlich löste sie sich aus seinen Armen und trat leise hinter Berthold Rosen, legte schmeichelnd ihre Hand auf seine Schulter und sagte mit bittendem Tone:

„Onkelchen — Onkelchen! Es ist ja der Maler Arnheim, dessen Bilder Du im Winter auf der Ausstellung so sehr bewundert. Die Felicia war nur ein Karnevalsscherz, über den wir uns doch nur freuen können, denn wer weiß, ob wir uns so schnell kennen und lieben gelernt hätten, wenn er damals nur der Maler Arnheim für uns gewesen wäre. Onkelchen, — bist Du denn böse darüber?"

Der Gerichtsrath fuhr noch einmal mit der Hand über die Augen, dann wandte er sich langsam.

„Du hast Recht, mein Kind, wir können uns nur freuen, und ich will kein alter, hartherziger Onkel sein," sagte er mit mühsamem Lächeln und wandte sich dann an Felix. „Als Maler Arnheim sind Sie uns längst bekannt und ich hege kein Bedenken, Ihnen das Glück meiner Nichte anzuvertrauen, da Sie ihr Herz gewonnen. So seien Sie mir denn als Verwandter willkommen."

Felix hatte gerührt die dargereichte Hand in der seinen gedrückt und die Drei hatten diesmal den Ton der Hausglocke überhört. Da steckte Mamsell Hertzel wieder den Kopf zur Thür herein und sagte: „Fräulein Ella, Fräulein Hollfelder ist da."

„Nur herein, die können wir gerade gebrauchen," rief Ella in ihrer sprudelnden Heiterkeit, und alle Rührung war vergessen. „Käthe," rief sie dann der Eintretenden entgegen, „komm, jetzt kannst Du lernen, wie man sich verlobt."

„Wie, Herr Arnheim, Sie?" fragte Käthe erstaunt, aber Ella übernahm jede Erklärung und entgegnete:

„Ja, er ist mein Bräutigam, und wie das gekommen, erzähle ich Dir bald einmal ganz genau. Denke Dir," wandte sie sich dann wieder an Felix, „wenige Tage vor unserer Abreise habe ich Dich Käthe als eine passende Partie vorgeschlagen, aber sie sagte, Du seist ihr zu jung und hättest nicht einmal einen Bart. Wenn sie sich einmal verheirathen sollte, müßte ihr Mann schon ein bischen alt sein, so wie Onkel Berthold, und müßte auch so aussehen. Ja, Onkel Berthold, Du bist ihr Ideal."

„Aber Ella," sagte die Freundin vorwurfsvoll und sah schüchtern und besorgt zu dem ernsten Manne empor. Der aber schaute so freundlich auf sie nieder, daß sie die Augen von seinem Blick nicht los machen konnte, obgleich sie fühlte, wie ihr das Blut in die Schläfen stieg.

„O, es war nur," sagte sie dabei, um doch etwas zu ihrer Entschuldigung anzuführen, „wie ich mir so gar nicht zu helfen wußte, als der Herr Stetten und der Herr Doktor Wunnig — —. Ich hätte sonst gewiß nicht darüber nachgedacht. Aber sie nehmen es mir nicht übel, nicht wahr, Herr Gerichtsrath?"

Doch der schaute nur lächelnd in das hold erglühende Antlitz des blauäugigen Kindes und zog statt aller Antwort die schmale weiße Hand, die sich ihm bittend entgegenstreckte, an die Lippen.

* * *

Ein Jahr war vergangen. Die Glocken des Osterfestes waren verklungen, als der Küster von St. Marien den alten fadenscheinigen Frack so emsig bürstete, um ihm ein möglichst feierliches Ansehen zu verleihen, daß seine Frau die Hände in die Seiten stemmend endlich fragte, ob er das bischen Wolle, das noch daran sei, denn mit aller Gewalt herunterbürsten wolle.

„Nein, Hannchen," entgegnete der lange, hagere Mann, „ich möchte nur, daß er recht schön schwarz aussieht, denn das giebt heute eine Doppelhochzeit, aber eine, die sich sehen lassen kann, mit Teppichen, Blumen und Domchor. Die einzige Tochter vom Sanitätsrath Hollfelder, Katharina Franziska Elisabeth, mit dem Gerichtsrath Johann Anton Berthold Rosen, und dessen Nichte Gabriele Fanny Bertha Röder mit dem Maler Felix Joachim Siegfried Arnheim."

In diesem Augenblick klingelte es, und als Frau Hannchen öffnete, stand dort ein Mann mit einem großen Korbe am Arm und sagte:

„Eine Empfehlung vom Herrn Gerichtsrath Rosen und er läßt bitten, sich das hier auf seine und seiner Braut und dem andern Brautpaar seine Gesundheit schmecken zu lassen."

Damit stellte er drei Flaschen Wein auf den Tisch und einen großen Napfkuchen daneben. Ehe der Küster sich noch von seinem Erstaunen erholen konnte, war der Mann wieder fort und Frau Hannchen holte ein Messer, um den Kuchen anzuschneiden und zu sehen, ob auch die Rosinen nicht darin fehlten. „Denn Rosinenkuchen — !" und sie küßte die Spitzen von Daumen und Zeigefinger. Als sie dann aber in der Höhlung des Kuchens ein Päckchen fand, auf welchem die Worte standen: „Für die Sparbüchse der Kleinen", in welchem fünf blanke Thaler lagen, da übermannte sie die Rührung und sie sagte, sich zu ihrem Manne wendend:

„Wilhelm, wir haben zwar keine Kinder, aber das schadet nun weiter nichts, freuen wollen wir uns doch darüber. — Aber das muß man sagen, das wird heut eine feine Hochzeit, das sind noble Leute, und Gott segne sie!"